

Atemberaubende Klavierkunst

Entertainer Martin Schmitt stellt im Kupferhaus sein Programm „Jetzt is Blues mit lustig“ vor

VON ALEXANDRA
JOEPEN-SCHUSTER

Planegg – Tolle Musikshow mit hohem Entertainmentfaktor. Nach seinen erfolgreichen Programmen „Schmitt, Aufbassn!“ und „Von Kopf bis Blues“ präsentierte Martin Schmitt am Freitagabend im Kupferhaus sein aktuelles Programm „Jetzt is Blues mit lustig“. Satirisches Kabarett traf auf musikalische Höchstleistung am Konzertflügel. Schmitt war gut in Form und nach eigenen Worten glücklich darüber, endlich wieder einmal in der bayerischen Heimat spielen zu können. Die Planegger dankten ihm das Lippenbekenntnis mit ausgiebigem Applaus. Das Programm war eigentlich auf 80 Minuten gekürzt worden, aber ohne Zugabenblock ließ das Publikum den Ausnahmemusiker am Ende nicht von der Bühne.

Martin Schmitt brauchte nicht lange, um sich „einzugrooven“. Mit Charmeoffensive über die rechte Schulter und einem rasanten Fingerspiel über sämtliche Oktaven hinweg knüpfte er an vergangene Erfolge an und ging mit seinem Stück in G-Dur, das er 1996 schon einmal im Gräfenfinger Bürgerhaus gespielt hatte, mit den Würmtälern auf Tuchfühlung. Was dann folgte, war die bewährte Mischung aus atemberaubender Klavierkunst und Songs zu eigenen Textideen, die mitten aus dem Leben gegriffen waren.



Ohne einen Zugabenblock ließ das begeisterte Publikum Martin Schmitt nicht von der Bühne.

FOTO: MICHAEL SCHÖNWÄLDER

Der Programmtitel war Konzept: Mit Bluestakt unterlegte Schmitt abwechslungsreich Allerweltsgefühle und brachte sie auf ein humoriges Ohrwurmformat. Tempo- und wortwitzig präsentierte er zum Beispiel seine Erinnerung an Tage, an denen einfach nichts gelingen will oder die abgründigen Tiefen des Neids: „Des Leid von die Leit is des was ihn gfreit!“

Musikalischer Höhepunkt war ein Boogie Woogie von Pete Johnson. „1938 musste man die Leute bei diesem

MARTIN SCHMITT

Mit Chuck Berry und Jerry Lee Lewis auf der Bühne gestanden

Der Münchner Martin Schmitt begann im Alter von 13 Jahren mit Gesang, Klavier- und Tubaspielen. Danach trat er in der Münchner Szene als Blues- und Boogie Woogie-Pianist auf und vorwiegend als Interpret von Titeln von Ray Charles, Billy Joel oder Randy Newman. Gemeinsam stand er unter anderem mit Chuck Berry, Jerry Lee Lewis, Stefan Gwildis, Paul Carrack, Helge Schneider, Monika Gruber, Axel Zwingenberger, Victoria Tolsch und Vince Weber auf der Bühne. Er ist Gewinner des Tassilo-Preises der SZ.

Schmitt komponierte zwei Titel für den ARD-Thriller „Im Visier des Bösen“ mit Klaus Maria Brandauer. Weitere Titel wurden im „Martin Schmitt Songbuch“ veröffentlicht. Im April 2016 feierte er sein 30. Bühnenjubiläum mit der Spider Murphy Gang, Claudia Koreck, Bodo Wartke und Joja Wendt. Im gleichen Jahr bekam er den Solistenpreis des Schwarzwald Musikfestivals verliehen. Im Dezember 2017 gewann er den Comedy-Preis „Böblinger Mechthild“ und wurde 2018/2019 Deutscher Kabarettmeister.

JOE

Song aus den Kronleuchtern zurückholen“, sagte Schmitt und nahm am Klavier atemberaubende Fahrt auf. Die Wiederholung der einstigen Partyeuphorie gelang im Kupferhaus nicht ganz, doch Schmitt brachte die Lacher sofort auf seine Seite, als er dazwischenrief: „Es is schwieriger, als es aussieht.“

Zum Lachen waren auch die meist originellen kabarettistischen Zwischensequenzen. Bei seinem „Dialektbericht“ von einer Zugfahrt nach Zürich bewies er außerordentliches Sprachtalent. Vor allem der Sachse bekam immer wieder sein Fett weg. Auch den Österreicher mimte er nicht schlecht bei seiner Konjugation von „Mokkatorte“: „Imoga Torte, du mogst a Torten, ...“. Und immer wieder Sprüche, die man sich notieren mag, um sie bei Zeiten anzubringen: Was sagt beispielsweise Oskar Wilde kurz vor seinem Ableben mit Blick auf die abgrundtief hässliche Wandtapede? Schmitt lieferte die Antwort prompt: „One of us must go now!“

Genauso kamen die ernsteren, sehr persönlichen Töne an, so etwa die Hommage an die Großmutter aus dem Egerland, die wohl ein besseres Ende als das im Pflegeheim verdient hätte. Es wäre nicht Schmitt, wenn er nicht auch den Abschied satirisch aufgeheizt hätte: „Ich danke meinen Eltern, die diesen Abend möglich gemacht haben und meinen Kindern, die ihn nötig gemacht haben!“